Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 46 (1901)

Heft: 45

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 45 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Praxis der Volksschule.
Beilage zu Nr. 45 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“. XI.

Über den Wert der Übungen
im mündlichen Nacherzählen des Gelesenen und den Vortrag auswendig gelernter Gedichte.

1. Wodurch ist der Erfolg eines guten Schulunterrichtes bedingt? Durch diejenigen Eigenschaften des Lehrers, die ihn befähigen, den Vorstellungskreis seiner Schüler nicht nur richtig zu erfassen, sondern auch in solcher Weise aufzubauen, dass Neues sich stets an Bekanntes anlehnt und mit diesem zu einem Ganzen verbindet, dass vor allem der Gedankenkreis der Schüler bis in seine entlegensten Teile festgefügt wird. Letzteres gerade ist besonders wichtig. Die Gesetze der Psychologie lehren, dass der Schüler einen Stoff nur in dem Grade zu seinem geistigen Eigentum zu machen vermag, dass *Wissen nur in soweit zum Können führen wird, als die gewonnenen Vorstellungen reproduzirt werden.* Ein sonst guter Unterricht entbehrt oft der erwarteten Früchte, weil die Reproduktion entweder mangelhaft war oder ganz unterlassen wurde. Richtige, bestimmte und deutliche Vorstellungen *allein* sichern dem Schüler den Besitz des Neugelernten noch nicht, erst deren öftere Wiederholung wirkt Klärung und Festigung im Geiste. Das kann geschehen durch Wiederholung der sinnlichen Wahrnehmung oder durch Reproduktion der Vorstellungen aus dem Bewusstsein. Letztere, als auf der Assoziation der Ideen beruhend, findet im Unterricht fort und fort ihre Anwendung und ist deshalb die weitaus richtigere. Sie soll bewirken, dass neue Vorstellungen zu rechter Zeit und am rechten Ort mit bekannten stets in Verbindung treten, Vorhandenes wecken, klären, kräftigen. Das ist die hohe Bedeutung der Reproduktion, ohne welche es weder Wissen noch Bildung gibt. Daraus erhellt ihr hoher Wert für die Schule. Wir sehen drum, wie *im Unterricht auf die Anschauung stets die Reproduktion folgt:* Vorgetragene, biblische Geschichten werden abschnittweise und im Zusammenhang wiedergegeben, angeschaute Rechenoperationen eingeübt, dargebotene Realkenntnisse erfragt und nacherzählt. Dieser Forderung wird besonders im *Leseunterricht* Rechnung getragen. Im folgenden soll gezeigt werden: 1. von welcher Bedeutung die Übungen im Nacherzählen des Gelesenen und im Vortrag auswendig gelernter Gedichte sind, und 2. wie diese Übungen zu gestalten sind, damit die Erfolge jenes Unterrichtszweiges nach allen Seiten gesichert werden.

2. Welches ist der *Zweck des mündlichen Nacherzählens?* Das Kind hat zu zeigen, *a)* ob es das Gelesene versteht, *b)* ob es für dasselbe die richtigen Sprachformen anzuwenden weiss. *Sprachverständnis* und *Sprachfertigkeit* sind die nächsten Ziele der mündlichen Wiedergabe des Gelesenen wie des gesamten Sprachunterrichtes überhaupt. Ist das Nachlesen eines durchgearbeiteten Stoffes in mancher Beziehung ein Prüfstein für das Verständnis desselben, so ist dies doch weder die einzige, noch die sicherste Art der Erprobung. Der Lehrer macht oft die Erfahrung, dass gut lesende Schüler ein Lesestück durchaus nicht voll erfasst haben. Durch fortgesetzt fleissige Übung und sorgfältige Beachtung der Leseregeln haben sie sich im Lesen eine Gewandtheit erworben, die aber in vielen Fällen nicht höher anzuschlagen ist als etwa die Arbeit eines Abschreibers, der die Reinschrift einer wissenschaftlichen Abhandlung besorgt, von der er nur die Lautzeichen nachzumalen imstande ist. Anders wird sich die Sache verhalten, wenn das Kind angewiesen wird, den Lesestoff mit eigenen Worten wiederzugeben. Schon der Umstand, dass beim Lesen der Geist des Kindes durch das Auge gebunden ist, beim freien Vortrag dieses Hemmnis aber wegfällt, beweist, dass bei der Wiedergabe die geistige Tätigkeit des Schülers mehr dem Inhalt zugewandt sein muss. Was er wiedergibt, ist nicht die Kopie des Dichtwerkes, sondern das Erzeugnis seines Nachdenkens. Eine Täuschung ist hier nicht mehr möglich, gedankenloses Nachsprechen würde schon nach den ersten Worten erkannt werden. Deutliche Aussprache, richtige Betonung, naturgemässe Gliederung und die Wärme der Empfindung zeigen, dass der behandelte Stoff sein geistiges Eigentum geworden ist, auch dann, wenn er wörtlich wiederholt. Vielmehr noch lässt der Schüler erkennen, wie weit er in das Verständnis des Gelesenen eingedrungen ist, wenn er mit eigenen Worten, nur inhaltlich wiedergibt. Mangelhafte Auffassung in der logischen Aufeinanderfolge der Gedanken, Verwechslung des Neben- und Nacheinander, falsche Bezeichnungen für neue, von ihm nicht voll erfasste Begriffe u. dgl. werden dem Lehrer deutliche Fingerzeige sein, wo er seine bessernde Hand anzulegen hat.

Die Art und Weise, wie ein Schüler einen durchgearbeiteten Lesestoff wiederzugeben vermag, gewährt einen Rückschluss auf die geistige Bildung des Kindes überhaupt. Das Unvermögen des Schülers, etwas Gelesenes wörtlich oder inhaltlich nachzusprechen, ist weniger in seinen mangelhaften Sprachfertigkeit zu suchen — darin weiss sich ein Kind schon leicht zu helfen — als vielmehr darin, dass sein Denkvermögen nicht hinreichend ausgebildet ist. „Der beste Prüfstein, ob jemand etwas erfasst hat, ist, dass er's nachmachen, dass er's vortragen kann, nach seiner eigenen Art, mit seinen eigenen Worten.“ (Herder.) Das gilt auch für unsere Schüler. Finden wir also, dass eine Schulklasse Gelesenes richtig und gut wiederzugeben im stande ist, so ist das ein Beweis nicht nur für das Verständnis des vorliegenden Stückes, sondern für die geistige Kraftentwicklung der Klasse überhaupt. Darum sagen wir: Das *Nacherzählen ist ein Zeichen der Beherrschung des Stoffes.*

3. Durch das mündliche Nacherzählen wird die *Sprachfertigkeit* gefördert. Ein Mensch besitzt Redefertigkeit, wenn er zum Zwecke einer Mitteilung das Wort geläufig und sicher anzuwenden befähigt ist. Diese Fähigkeit ist schon um des Unterrichts willen zu pflegen, denn der bildende Unterricht verlangt Gedankenaustausch zwischen Lehrenden und Lernenden; noch wichtiger aber ist diese Fertigkeit fürs Leben. Nicht als ob der Schule die Aufgabe zufiele, Redner für Versammlungen heranzuziehen oder gar Klugredner und Schwätzer auszubilden. Wohl aber soll sie den Schüler dahin führen, dass er seine Gedanken in einfacher und klarer Weise auszudrücken versteht, sei es über einen Gegenstand aus seinem Gesichtskreise, über ein eigenes oder fremdes Anliegen, einen erlebten Vorfall. Und wie oft tritt diese Gelegenheit an jeden von uns heran! Wer seine Gedanken in die richtigen Worte zu kleiden vermag, verhütet Missdeutungen und wird einem in der Sprache schwerfälligen und unbeholfenen Genossen in allen Lebenslagen voraus sein. Und welche Bedeutung hat nicht ein *gutes Erzählertalent:* „Wer das Wort in seiner Gewalt hat, der beherrscht die Geister.“

Nirgends bietet sich Gelegenheit, die Sprache der Schüler zu bilden, besser als im Leseunterricht. Der Lesestoff ist seiner Auffassungskraft angepasst und nimmt bei richtiger Auswahl das Interesse des jugendlichen Geistes voll in Anspruch, und „die Lust am Stoffe nötigt das Kind, aus sich herauszutreten“, zu reden. Durch die Wiedergabe gewinnt es zunächst die Form des Buches und durch öftere Wiederholung wird diese zum festen Eigentum. Indem die Übungen des wörtlichen Memorirens an vielen Stoffen vorgenommen werden, erhält das Kind nach und nach einen grossen *Vorrat an hochdeutschen Sprachformen,* von denen es mehr und mehr Gebrauch machen lernt. Es bekommt allmälig Vertrauen in seine Kraft und gewinnt Mut, auch im anderen Unterricht seine Gedanken auf Verlangen frei zu äussern, es verliert sich jene Unsicherheit und Ängstlichkeit, die bei gut beanlagten, aber von Natur aus schüchternen Kindern beim Vortrag einer einfachen Erzählung oft zu beobachten sind. Übungen in der freien Wiedergabe des Gelesenen für reifere Schüler nötigen diese, die eingelernten Formen anzuwenden und freier zu gestalten, und die Fertigkeit im Nacherzählen wird wachsen mit der planmässigen Übung. Der Schüler erhält auf diese Weise die Ausdrucksformen für seine eigenen Gedanken, wenigstens gewinnt er gute Vorbilder für seine Mitteilung und damit auch eine angemessene Vorbereitung

für den Aufsatz. Wenn der Lehrer beim Nacherzählen auf ein *laut- und satzrichtiges Sprechen* achtet, ist der Gewinn für die Orthographie nicht minder gross. Von besonderem Werte sind die Übungen für die Interpunktion. Durch eine naturgemässe Gliederung im Vortrag, welche in längeren und kürzeren Pausen zu Tage tritt, wird in dem Schüler das *Gefühl für die richtige Zeichensetzung* allmälig entwickelt. In manchen Schulen lässt man aus diesem Grunde Sprachstücke wesentlich zur Angewöhnung einer guten Interpunktion auswendig lernen, denn der Schüler lässt sich bei der Zeichensetzung oft mehr von seinem Gefühl als von den angelernten Regeln leiten.

4. Der Endzweck alles Lesens besteht darin, den *Anschauungs- und Ideenkreis des Schülers* zu erweitern, zu bereichern, Gesinnung und Charakter zu bilden. Dies wird jedoch nur in dem Grade erreicht, als der Inhalt zum bleibenden Eigentum wird. Der Schüler wird einen Stoff erst dann sein eigen nennen, wenn er ihn mündlich im Zusammenhang wiederzugeben vermag. Wir besprechen mit dem Schüler eine ganze Reihe von Lesestücken, die eigens zu dem Zwecke ausgewählt sind, ihm Mahner und Vorbilder für das Leben darzubieten. Sie führen ihm Bilder des Guten und Schönen, des Bösen und Hässlichen vor Augen. An den erstern lernt er Wohlgefallen und Lust zur Nachahmung empfinden, letztere will er verabscheuen und verwerfen. Im Lesestoff lernt der Schüler die schweizerischen Nationaltugenden der Treue und Wahrheitsliebe, der Einfachheit und Bescheidenheit kennen und üben. Sie sollen nicht bloss das Gemüt anregen, sondern auch begeistern zu edler Tat und sich äussern als Tapferkeit, Anhänglichkeit ans Vaterland, als Ehrlichkeit und Biederkeit im Handel und Wandel, Anspruchslosigkeit bei geleisteten Diensten, Eintracht in Familien und Sittlichkeit im öffentlichen Leben. Auch der Förderung religiöser Grundsätze dient der Lesestoff. Die nackte Lehre allein, die als Ergebnis der Behandlung aus einem Lesestück herausgeschält wurde, wird dereinst, wenn er sie durch die Tat bewahrheiten soll, dem Schüler Stab und Stütze sein, sie wird es ebensowenig, wie eine Reihe auswendig gelernter Sprüchwörter, deren Wahrheit er nicht in einem bestimmten Falle erkannt hat. Wie in der Mathematik Behauptungen nur dann einen Wert haben, wenn sie durch Beweise gestützt werden, so wird das Lesestück seinen Zweck erst dann erreichen, wenn beides — Handlung und Moral — auf das engste verknüpft bleiben, so dass mit dem einen auch das andere in der Erinnerung auftaucht. Ein flüchtiges Lesen genügt nicht; es muss das Gelesene so weit zum Eigentum des Schülers werden, dass er dasselbe wenigstens inhaltlich gut und geläufig wiederzugeben vermag! Darum lasse der Lehrer stets erzählen, was er mit den Kindern gelesen hat.

5. Die mündliche Wiedergabe des Gelesenen ist aber auch von ausserordentlicher Wichtigkeit für die *Gewöhnung zum denkenden Lesen* überhaupt. Indem ich die Wiedergabe zur stehenden Unterrichtsform mache, wird der Schüler zur Aufmerksamkeit und zum Selbstdenken, zur Selbsttätigkeit erzogen. Wenn der Schüler weiss, dass der Leseinhalt in einem Vortrage jedesmal wiederzugeben ist, dann gelangt er zu einem fortwährenden Eingehen auf den Inhalt. Er erkennt, dass es für ihn nur die eine Art des denkenden Lesens gibt; das gedankenlose Wörterlesen findet keinen Raum in der Lesestunde. Nach und nach wird das gewollte rechte Lesen zur Fertigkeit, die er *als wichtiges Vermächtnis* aus der Schule mit ins Leben nimmt, und die ihm zur guten Gewohnheit wird. Damit ist dem Schüler das beste und häufig das einzige Mittel an die Hand gegeben, nach der Entlassung aus der Schule an *seiner Weiterbildung* zu arbeiten. — An das Gegenteil brauchen wir hier kaum zu erinnern. Die Sucht, viel und möglichst schnell zu lesen, damit wieder Zeit für etwas Neues gewonnen wird, kann nicht besser bekämpft werden, als wenn er von Grund auf an das denkende Lesen gewöhnt wird.

Dass die in Rede stehenden Übungen ein vorzügliches Mittel sind zur Stärkung des Gedächtnisses, liegt auf der Hand. Sie sind es umsomehr, als jene Geisterkraft an inhaltlich durchgearbeiteten, also durch den Verstand erfassten Stoffen geübt wird, die ihres Gehaltes und der vollendeten Form wegen sich hierzu ganz besonders eignen. Das gilt in erster Linie von den Gedichten.

6. Ein deutsches Schulgesetz legt dem *Einprägen von Gedichten* grossen Wert bei und sagt: „Geeignete Sprachstücke poetischer Form, besonders Volksliedertexte, werden auf allen Stufen nach vorhergehender Besprechung memorirt. Bei mehrklassigen Schulen sind den Kindern Proben von den Hauptwerken der vaterländischen, namentlich der Volksdichtung zu geben.“ Wenn wir den Grundsatz aufstellten: Nur der Lesestoff hat für den Schüler dauernden Wert, den er vorzutragen vermag, so gilt dies in erhöhtem Masse von den Gedichten. Was bedeutet hier der tote Buchstabe gegen das lebendige Wort des Vortrages? Man vergleiche nur den Eindruck, den ein Gedicht auf uns macht, wenn wir es still für uns lesen, wenn es von jemand *vorgelesen,* und wenn es gut *vorgetragen* wird. „Sein Vortrag reisst hin,“ hören wir sagen, und damit ist der gewaltige Eindruck bezeichnet, den das gesprochene Wort hervorzuzaubern vermag. Wohl jeder Lehrer hat es bei Behandlung von poetischen Stücken öfters gefühlt, dass er eigentlich nur zweimal bei demselben Gedichte eine gleich grosse Wirkung auf das Kind auszuüben vermochte. Das eine Mal, als er das Gedicht selbst gut vortrug, und das andere Mal, als es dem Schüler gelang, das Vorgetragene ebenso gut nachzusprechen. Denn in der rechten Darstellung liegt ja das tiefe Geheimnis der Wirkung der Poesie, da bei ihr nicht sowohl der Inhalt, als vor allem die wahrhaft schöne Form, in welcher der Inhalt erscheint, das Wesen bedingt. Wie sollte sich die Schule eines solchen Mittels, auf Herz und Gemüt der Kinder einzuwirken, berauben? Nicht durch trockene Ermahnungen und langatmiges Moralisiren wird man Eindruck machen. Wohl aber ist die *Begeisterung,* die ein schön deklamirtes Lied weckt, im stande, bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Dabei kommt dem Lehrer die natürliche *Vorliebe der Jugend für Rhythmus und Reim,* wie auch ihr gutes *Gedächtnis* zu Hülfe, vermöge deren ihm fort und fort dieselbe Freudigkeit und Bereitwilligkeit zum Auswendiglernen entgegengebracht wird. Noch ein anderes Moment fällt hier in die Wagschale. *Poetische* Stoffe, die vom kindlichen Geiste einmal erfasst sind, bleiben lebenslänglich haften, wie uns denn die Gedichte, die wir in frühester Jugend lernten, heute noch am klarsten gegenwärtig sind; *prosaische* Stücke dagegen entschwinden dem Gedächtnisse weit leichter. Hat der Schüler gelernt, zu solchen Gedichten eine volkstümliche Melodie zu singen, so ist die Wirkung noch um so grösser.

Wie die Übungen im Nacherzählen des Gelesenen und beim Auswendiglernen von Gedichten vorzunehmen sind, darüber ein anderes Mal. *Br.*

Rechnen.

Aufgaben für die Rekrutenprüfungen 1901.

Mündlich:

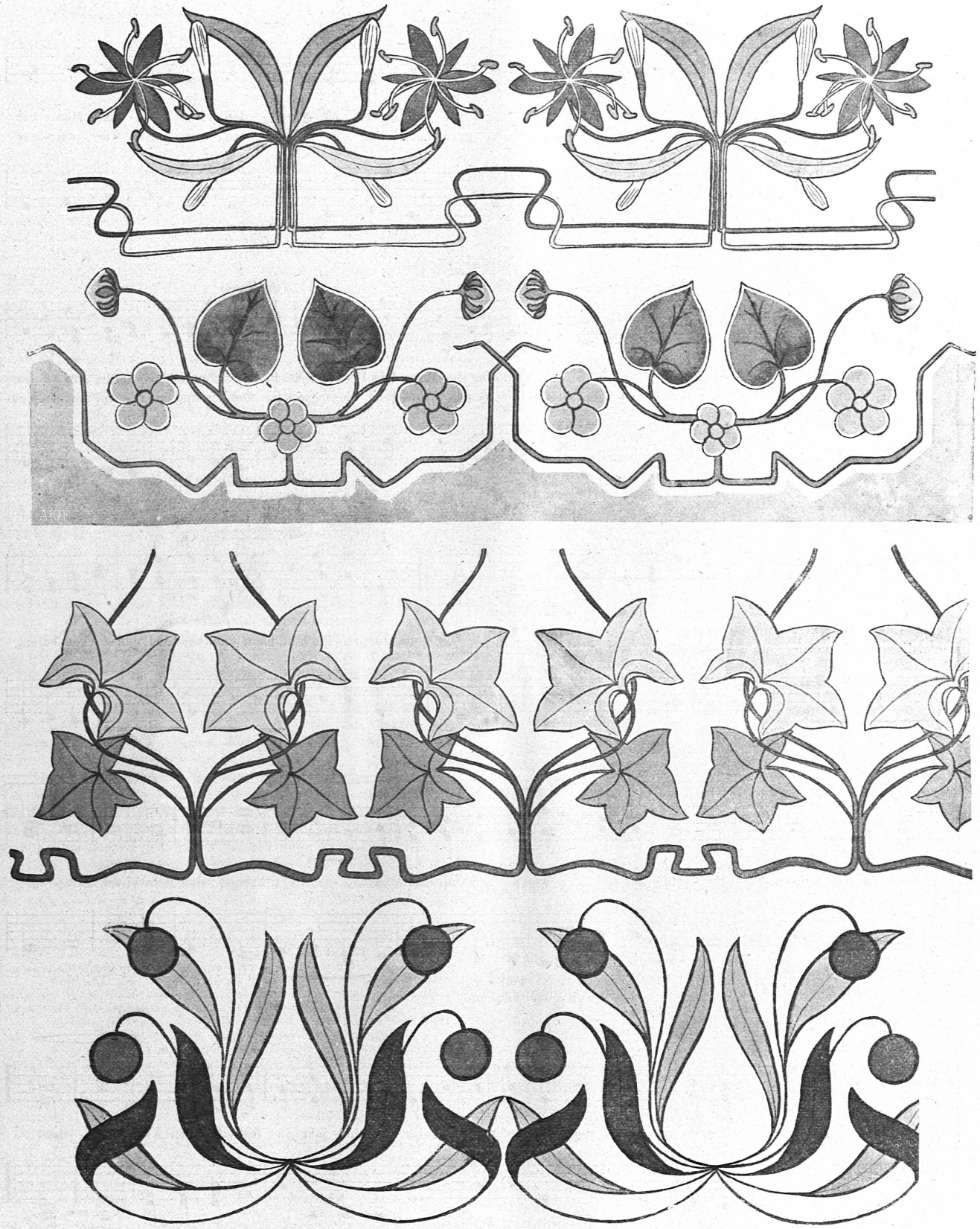
XIII. 4. Am ersten Zahltage des Monats hatte ich den Lohn für 135, am zweiten für 115 Stunden zu gut. Wie viele Stunden sind es zusammen? 3. Wieviel Arbeitslohn trifft es für 120 Stunden à 45 Rp.? 2. Fritz zahlt monatlich $3^3/_4$ Fr. an Vereine. Wie viele Taglöhne von $4^1/_2$ Fr. opfert er denselben jährlich? 1. Von den 25 Arbeitstagen eines Monats hat Rudolf $2^1/_2$ Tage wegen Krankheit und $1^1/_4$ Tag aus andern Gründen versäumt. Wieviel % beträgt der ganze Ausfall?

250 Stunden. 54 Fr. 10 Taglöhne. 15 %.

XIV. 4. Was kosten 3 Laibe Brot, wenn ein Laib 35 Rp. kostet? 3. Für eine Woche muss ich 10 Fr. 50 Rp. Kostgeld bezahlen, wieviel also per Tag? 2. Was fordert der Dekorationsmaler für das Bemalen einer Fläche von 8 *m* Länge und 4 *m* Höhe, 1 m^2 zu $2^3/_4$ Fr. gerechnet? 1. Jemand muss für eine Schuld zu $4^3/_4$ % 380 Fr. Jahreszins entrichten. Wie gross ist die Schuld?

1,05 Fr. 1,5 Fr. 88 Fr. 8000 Fr.

Stilisirte Pflanzenmotive.



Die vorstehenden Zeichnungen sind Reproduktionen (3:1) von Schülerzeichnungen (Kompositionen) aus den Realklassen des Hrn. Dr. *U. Diem* in St. Gallen. Die dunklern Töne der Blüten sind im Original blau oder violett, die der Blätter grün oder grüngelb, der Grund grau. Die Konturen sind in rotem Farbstrich ausgeführt.

Pestalozzilied.

Frisch. Ed. Surläuly.

1. Kling hell mein Lied im Ju - bel - jahr in fest - li - chen Ak - kor - den! Nur we - nig Män - ner
3. Der Mann der in der Kin - der - seel so gern und tief ge - le - sen, der uns wie kei - ner

sind der Welt wie Pe - sta - loz - zi worden. 2. Kennt ihr den Mann dess Herz so heiss in Menschenliebe brannte, „für an-dre
noch zu - vor erschloss des Kin - des We-sen. 4. Der welt-be - we - gend riesengross im Denken und im Lieben, und doch zu-

al - les, für sich nichts“ in seinem Stre - ben kann - te.
gleich sein Le-ben lang ein rührend Kind ge - blie - ben. 5. Ja preis ihn laut, mein dankbar Lied, den starken, edlen,

heh - ren! Den Schwei-zer Pe - sta - loz - zi woll'n wir all - zeit eh - - ren, den Schwei-zer Pe - sta-

woll'n wir
(woll'n wir heut und

loz - zi woll'n wir all - zeit eh - - ren; kling hell mein Lied im Ju - bel - jahr in fest - li - chen Ak - kor - den!

woll'n wir
(woll'n wir heut und

(Der Ausdruck Jubeljahr ist leicht durch einen andern Wortlaut zu ersetzen. D. R.)

Ed. Haug.